



106 Stele des Heny mit seinen Kindern
Mittleres Reich, frühe 12. Dynastie, um 1920
v. Chr.; Kalkstein mit Bemalung; H. 30 cm,
Br. 35 cm; Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyp-
totek, ÄIn 1018.
Links steht der Verstorbene Heny, Sohn der

Hetep, mit dem langen Stock, der einen ange-
sehenen Mann charakterisiert, in der einen
Hand und einem Zepter in der anderen.
Halskragen und Schurz sind die einzigen
Kleidungsstücke, eine kurze Perücke, Ober-
lippen- und Kinnbart schmücken sein Haupt.

Vor ihm steht sein Sohn Rehu, dessen Nackt-
heit seine Jugend bescheinigt, er greift den
Stock des Vaters. Rechts steht »seine Tochter,
die er von Herzen liebt« namens »It, geboren
von Sat-Sobek«. In die freien Bildflächen zwi-
schen den Figuren sind zwei Opferensembles

aufgemalt, ein kleineres auf einer Matte über
dem Sohn, ein größeres auf einem niedrigen
Tischchen vor der Tochter. Die Ausrichtung
der Figuren und Gaben aufeinander bezeugt
als Bildinhalt, daß Sohn und Tochter den
Totenkult am verstorbenen Vater vollziehen.

Der Totenkult

Ursula Verhoeven

Spontane Assoziationen zum Stichwort »Altes Ägypten« laufen zumeist auf Pyramiden, Mumien und goldene Grabschätze hinaus, Bestandteile des ägyptischen Totenkults, die beispielhaft für die Faszination und Eigenständigkeit der ägyptischen Kultur sind. Die prachtvollen Grabbauten von Königen und hohen Beamten sind aber nur ein kleiner Ausschnitt, es darf nicht vergessen werden, daß es eine viel größere Anzahl ärmlicher Bestattungen gab, über deren Kultpraktiken kaum etwas bekannt ist.

Der Kult um einen Verstorbenen gliedert sich – in Ägypten wie fast überall auf der Welt – in zwei Phasen mit unterschiedlicher Dauer:

1. Zeitlich befristet sind die Bemühungen um den Leichnam vom Eintritt des Todes an bis zum Abschluß der Bestattungszeremonien (siehe hierzu die Kapitel über Mumifizierung, Grabanlagen, Begräbnis). Bestimmte Grabbeigaben sollen den Toten in Ägypten auf Dauer versorgen, wobei sich reale und symbolische Gegenstände ergänzen. Schriftlich fixierte Totentexte haben den Zweck, dem Verstorbenen die Kenntnis der Jenseitsbereiche zu vermitteln und Wohlergehen, Versorgung sowie Verklärung unter den Göttern, aber auch Schutz vor negativen Kräften zu sichern.

2. Nach der Bestattung beginnen regelmäßig zu verrichtende Opferhandlungen und Festrituale am Grab, die von der Konzeption her zeitlich unbefristet gedacht sind.

3. Als dritten Bereich kann man die allgemeine Einstellung der Lebenden zu ihren Toten erfassen, die in sogenannten Lebenslehren und Idealbiographien schriftlich fixiert und gesellschaftlich verankert ist. Ein rein persönlicher Umgang mit den Toten zeigt sich in Ägypten in Briefen, die man an die Verstorbenen schrieb sowie im Ahnenkult für ehemals angesehene Dorfbewohner.

Das Totenopfer

Bereits in der Vorgeschichte legte man bei der Bestattung Nahrungsmittel in Tongefäßen, aber auch Schmuck und Waffen mit ins Grab. Frauenstatuetten (als Zeichen von Sexualität, Fruchtbarkeit und Regeneration) sowie diverse Amulette sollten daneben für ein möglichst lebensnahes und unbeschadetes Dasein im Totenreich sorgen. Wie der anschließende regelmäßige Kult am Grab aussah und ob es einen solchen überhaupt gab, wissen wir nicht.

Seit der 1. Dynastie gibt es deutliche Quellen darüber, daß das Grab als Wohnhaus für den Verstorbenen aufgefaßt wurde, in dem er weiterleben können sollte. Je nach Lebensstandard im Diesseits war auch das Grab unterschiedlich reich ausgestattet, ein Opferkult fand an architek-



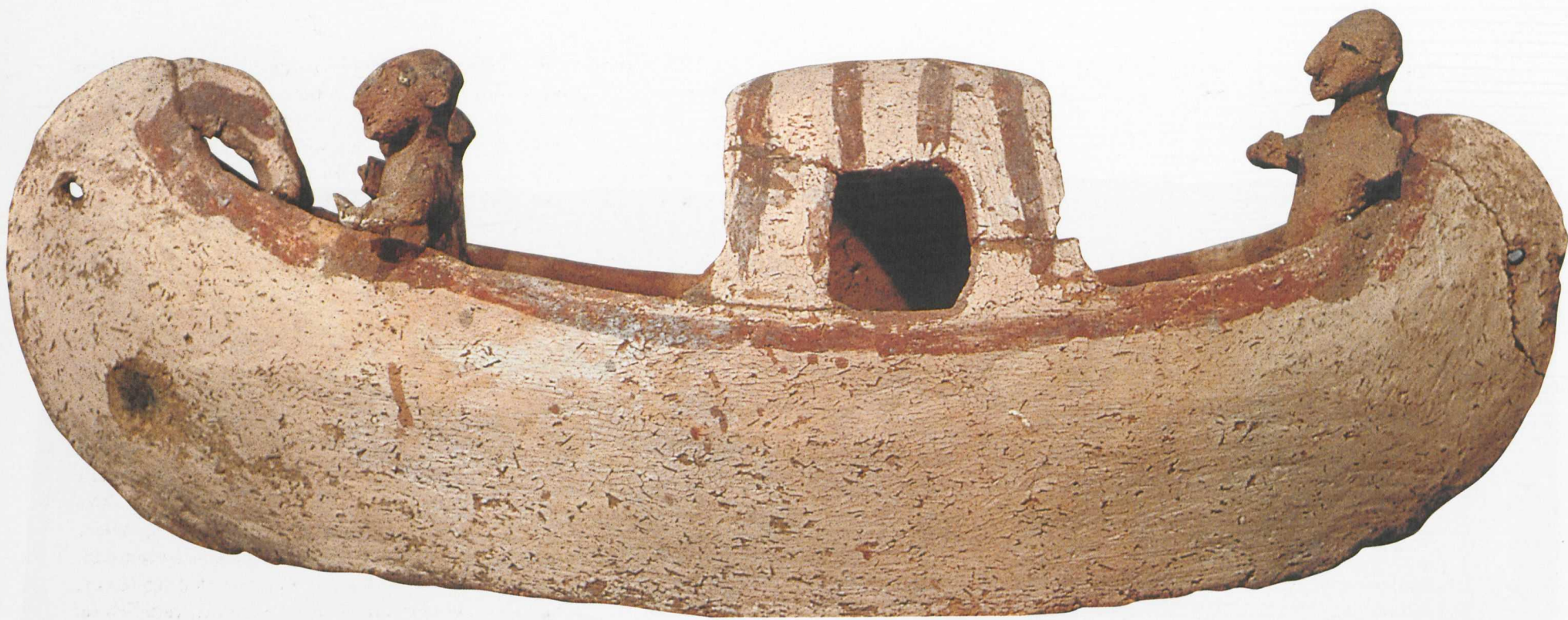
107 Magischer Opferteller

Mittleres Reich, etwa 2100–1900 v. Chr.; rot überzogener Ton; H. 4 cm, L. 27 cm, Br. 25 cm; Heidelberg, Sammlung des Ägyptologischen Instituts der Universität, 976.

Auf dem Teller sind verschiedene Speisen modelliert: ein gefesselttes Rind, zwei runde Brote oder Kuchen, ein Rinderschenkel, ein

Rindergehörn. Zwei sich kreuzende und eine am Tellerrand entlang führende Wasserfurchen dienten dazu, das über den Teller gegossene Wasser aufzufangen und durch die unten angebrachte Öffnung ablaufen lassen zu können. Indem das Wasser die symbolischen Speisen benetzt hatte, ergab sich eine Art magische »Kraftbrühe« für den Toten.

tonisch festgelegten Stellen, meist an der Ostseite des Grabes statt. Die Opfer bestanden vorwiegend aus Naturalien, wobei der Vorderschenkel eines Rindes als Prototyp des Totenopfers angesehen werden darf. In Ton modellierte oder in Stein reliefierte Opferspeisen konnten, durch regelmäßige Wasserriten erfrischt, auf magische Weise denselben Zweck erfüllen. Modellhafte Beigaben wie Steingefäße, Dienerfiguren, Häuser und Boote wurden dem Verstorbenen als Stellvertreter für seine irdischen Annehmlichkeiten zur Verfügung gestellt.



108 Modellboot

Prädynastische Zeit, um 3300 v. Chr.; Ton mit Überzug, bemalt; L. 55 cm; Berlin, SMPK, Ägyptisches Museum, 13834.

Solche Boote waren in der prä- und früh-dynastischen Zeit Grabbeigaben und sollten

dem Toten als Transportmittel im Jenseits dienen. Das Modell ist einem Boot aus Binsen nachempfunden, mit einer Kajüte in der Mitte und menschlichen Figuren in Bug und Heck.



109 Der Totenpriester Nefemisu am Speisetisch Gisa/Westfriedhof; Altes Reich, frühe 6. Dynastie, um 2340 v. Chr.; Kalkstein; H. 45,5 cm, Br. 47,6 cm, T. 14,4 cm; Hildesheim, Pelizaeus-Museum, 414.

Dieser Block stammt von der Scheintür eines Mannes, der den Beruf eines Totenpriesters (»Diener des ka«) ausübte. Sein Grab befand sich in der Nähe der großen Pyramiden von Gisa und damit in der Nähe des toten Königs. Er sitzt mit seiner Frau Senet am

Opfertisch mit langen Broten, darüber sind als weitere Gaben »Weihrauch, grüne Augenschminke, schwarze Augenschminke und ein Waschgeschirr«, darunter »1000 Brote, Kleidung und Alabaster-Gefäße« in Hieroglyphen aufgeschrieben. Die Opferformel in den waagerechten Zeilen oben und unten besagt, daß er »an jedem Tag und jedem Feste« ein Totenopfer (peret-cheru) erhalten soll, das vom königlichen Totenkult abhängig ist.

Der älteste Sohn war normalerweise für die Bestattung und für den anschließenden regelmäßigen Opferdienst zuständig; ebenfalls in dieser frühen Zeit begegnet uns aber schon das Amt eines berufsmäßigen Totenpriesters, der im Laufe der Geschichte die Bezeichnungen »Geistlicher (des Königs)«, »Diener des ka (= Energiepotential des Verstorbenen)«, »Versorger«, »Reinigungspriester« oder »Wasserspender« trägt und den Opferkult am Grab verrichtet, während ein Vorlesepriester die Ritualsprüche rezitiert.

In der zweigeteilten Grabanlage des Alten Reichs befand sich der Leichnam in der verborgenen, unterirdischen Grabkammer, zur Annahme der Opfer mußte er in den oberirdischen, zugänglichen Teil heraufgerufen werden. Die Opferstelle wurde nun mit einer Kultnische gekennzeichnet, die sich zur sogenannten »Scheintür« entwickelte, im Neuen Reich entstand an dieser Stelle eine Statuennische. Die Pflicht des Totenpriesters war es, den Toten zu rufen, damit er durch die Scheintür heraus oder in die Statue hinein kommen und sein ka sich an der frischen Nahrung, die auf die Opfermatte oder -platte gelegt wurde, stärken konnte. Das Totenopfer erhielt daher den Namen peret-cheru, eigentlich »Das Hervorkommen auf den Ruf«. Die Speisung mit frischen Broten entwickelte sich zum Prototyp der Speisetischszene, die den Toten am Opfertisch auf Tafeln, Stelen oder an Grabwänden zeigt. Daneben findet sich häufig eine detaillierte Opferliste, die bis zu 90 Bestandteile mit Mengenangaben aufzählt, darunter Stoffe, Öle, Gefäße, Geräte und Nahrungsmittel aller Art. In einem Grab der 2. Dynastie fand man ein reales Totenmahl, das direkt neben dem Sarg auf verschiedenen Keramik- und Steintellern aufgestellt war. Dieses (in der Reihenfolge rekonstruierte) Menü bestand aus Weizenbrot, Gerstenporridge, gekochtem Fisch, Taubenragout, gebratener Wachtel, Nieren, Rippchen, Feigenkompott, Beeren, Kuchen, Käse und Wein. Das Skelett der Grabherrin erwies sich als eine etwa 60jährige Frau, die seit vielen Jahrzehnten nur noch auf einer Seite kauen konnte.



Die Naturalien für die regelmäßige »Speisung« der Toten machten einen sogenannten »Opferumlauf« durch: ein besonderes Privileg war es, wenn ein Beamter sein Grab in der Nähe der königlichen Grabanlage errichten konnte und durfte, denn hier war seine Versorgung über den Totenkult des Königs gesichert. Der tote Pharao erhielt Güter aus den königlichen Domänen. Die umliegenden Gräber der Höflinge und Beamten, die auch schon zu Lebzeiten vom König versorgt worden waren, partizipierten anschließend von diesen Opfertgaben, und am Ende der Kette standen die Naturalien dann als Bezahlung den privaten Totenpriestern und ihren Familien zur Verfügung.

Die Totentexte

Ein weiteres Teilhaben der Privatleute an königlichen Privilegien ist bei den Totentexten zu beobachten. Ab der 5. Dynastie wurden Sprüche, die den Aufstieg des Königs zum Himmel in den Bereich der Götter beschwören, an den Wänden der königlichen Grabkammern eingraviert, die »Pyramidentexte«. Sie liefern die ältesten ausführlichen Informationen über die religiösen Vorstellungen der Ägypter und bezeugen eine bereits stark differenzierte Götterwelt. Ihre Funktion lag ursprünglich im Bereich des Totenkultes, es sind überwiegend Rezitationen, die von Priestern bei der Beisetzung und vielleicht an bestimmten Festtagen zu Gehör gebracht wurden. Durch ihre schriftliche Fixierung in Stein wurden sie für den König (und für uns) auf Dauer »gespeichert«.

Im Mittleren Reich findet eine sogenannte Demokratisierung des Totenglaubens statt, auch der Privatmann darf aus diesen (zum Teil umgearbeiteten) und anderen Texten für seine Bestattung schöpfen. Sie werden allerdings nicht an den Grabwänden angebracht, die im Privatgrab nach wie vor Szenen aus dem alltäglichen Leben und der Opferversorgung vorbehalten sind, sondern näher beim Toten, auf den Wänden der hölzernen, rechteckigen Särge. Diese »Sargtexte« werden dabei – selbst wie eine Grabbeigabe – mit Darstellungen von Speisen und Geräten kombiniert.

Im Neuen Reich ist die Menge solcher Sprüche dermaßen angewachsen (über 190), daß man beginnt, sie auf bis zu 25 m lange Papyrusrollen aufzuschreiben, die man platzsparend in den Sarg, manchmal gezielt unter oder über den Kopf der Mumie legen konnte. Diese Spruchsammlung wurde im 19. Jh. mit dem leicht irreführenden Begriff »Totenbuch« bezeichnet, der ägyptische Titel lautet: »Anfang der Sprüche vom Herausgehen am Tage, von den Erhebungen und Verklärungen, vom Ein- und Ausgehen im Totenreich, die zu sprechen sind am Tag der Bestattung des« – der Name des Verstorbenen ist an dieser Stelle einzufügen – »mit gerechtfertigter Stimme, der (wieder) eintritt, nachdem er herausging«.

Die Zusammensetzung der Sprüche und ihre Abfolge variieren lange Zeit, bis in der 26. Dynastie eine kanonische Reihenfolge von 165 Sprüchen entsteht, nach der sie heute numerisch bezeichnet werden. Es findet sich darunter zum Beispiel der »Spruch, um zu verhindern, daß ein Mann von einer Schlange gebissen wird im Totenreich (Tb 34), der »Spruch, um nicht zu verwesen im Totenreich« (Tb 45) oder der »Spruch, um Luft zu atmen und über Wasser zu verfügen im Totenreich« (Tb 59), ein Wunsch, der in den stickigen Grabanlagen im Wüstengebiet eine

110 Scheintür des Nikaure und seiner Frau Ihat Saqqara, Grab des Nikaure; Altes Reich, 5. Dynastie, um 2470 v. Chr.; Kalkstein, bemalt; H. 227 cm, Br. 235 cm; Kairo, Ägyptisches Museum, CG 1414

Die Scheintür befand sich ursprünglich zusammen mit einer zweiten in der Grabkammer des »Vorstehers der Boten und Geheimrats« Nikaure. Sie war wohl hauptsächlich für seine Gemahlin, die »Pri-

sterin der Hathor«, Ihat gedacht, die auch in der Scheintürnische in der Mitte des Denkmals abgebildet ist. Während im oberen Teil der Tür das Ehepaar vor der Opferliste und am Opfertisch erscheint, begleiten im unteren Teil ihre Kinder die Verstorbene. Im Sockelbereich treten Berufspriester auf, die für die Totenversorgung zuständig sind sowie ein Harfenspieler und eine Sängerin.

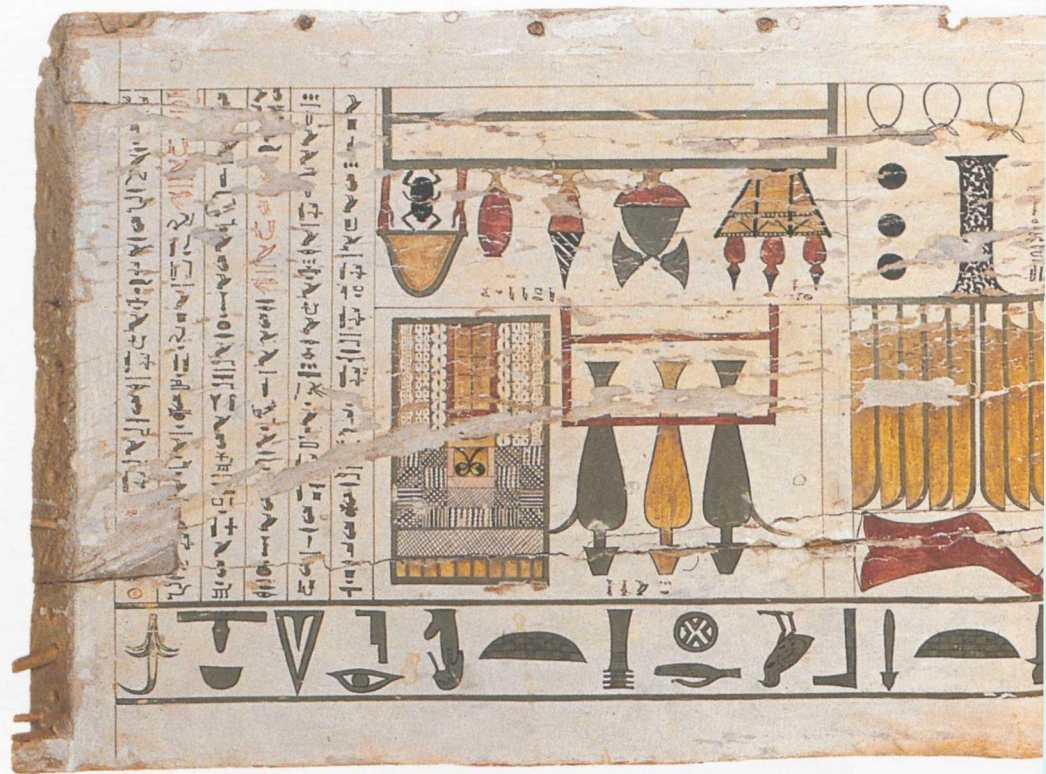


111 Opfertafel des Imhotep

Frühe Ptolemäerzeit; 3. Jahrhundert v. Chr.; Kalkstein; London, The British Museum, EA 1688.

Die T-förmige Opfertafel wurde wie der einfache Tonteller für eine Wasserspende benutzt, erkennbar an den aus den Wasserflaschen in der Mitte laufenden Strahlen. Die Bildfelder zeigen verschiedene Götterfiguren, die dem Toten Trank und Speisen versprechen: In den Dreiecken oben sind Isis und Nephthys, die Schwestern des Osiris, dargestellt, die den Ba-Vogel des Verstorbenen versorgen: »Dein ba möge leben von Wasser«. Im mittleren Streifen finden sich

rechts und links der Wasserflaschen zwei Nilfiguren mit den Wappenpflanzen der Beiden Länder auf ihren Köpfen. Die Darstellung als belebte Männer symbolisiert eine üppige Überschwemmung des Nils und daraus folgernd Fruchtbarkeit der Felder. Unten sieht man zweimal den Verstorbenen selbst, stehend beziehungsweise sitzend vor einer Baumgöttin. Links wächst sie als Frau aus dem Baum heraus, rechts deuten nur zwei Arme den göttlichen Charakter der »Sykomore, Herrin der Opfergaben« an, wie sie im Totenbuchspruch »um Wasser zu trinken in der Nekropole« angerufen wird.



besondere Bedeutung bekommt. In diesem Spruch wird die »Sykomore der Nut« als schatten- und nahrungsspendende Baumgöttin angerufen, die auch gerne auf Stelen und an Grabwänden dargestellt wird.

Eine zentrale Rolle im Totenbuch spielt die Prüfung des Verstorbenen vor dem Jenseitsgericht, dem der Große Gott Osiris vorsteht (Tb 125). Hochinteressant ist auch Spruch 175 (»um nicht noch einmal zu sterben im Totenreich«), der unter anderem ein Zwiegespräch zwischen den Göttern Atum und Osiris über das Ende der Welt und das Totenreich als Stätte des Mangels enthält. Die Nachschrift von Spruch 136 A formuliert, was man sich vom Besitz dieser Sprüche insgesamt erhoffte und erklärt gleichzeitig, warum man häufig bereit war, für sich oder einen Familienangehörigen ein solches Totenbuch mit zahlreichen farbigen Illustrationen für einen sicherlich nicht geringen Preis zu kaufen:

- »Der Totengeist, für den man dieses tut, wird nicht untergehen unendlich.
- Er wird in der Herrlichkeit eines Gottes existieren.
- Es kann ihn keine böse Sache treffen.
- Er wird als handlungsfähiger Totengeist im Westen existieren.
- Er wird nicht noch einmal sterben.
- Er wird essen und trinken zusammen mit Osiris, jeden Tag.
- Er wird gezogen werden zusammen mit den Königen von Ober- und Unterägypten.
- Er wird Wasser trinken aus der Trinkstelle des Flusses.
- Er wird sich sexuell betätigen können,
- und er wird herausgehen und hinabsteigen am Tage wie Horus.
- Er wird lebend sein und existieren wie ein Gott.
- Er wird verehrt werden von den Lebenden wie Re.«

113 Stele des Sachmet-Priesters Niay und seiner Frau

Saqqara; Neues Reich, Anfang 19. Dynastie, um 1290 v. Chr.; Kalkstein; H. 56 cm, Br. 59,5 cm; Hannover, Kestner-Museum, 2933.

Ein kahlköpfiger Priester aus Memphis hockt mit seiner Frau, die eine prächtige Perücke und einen Myrrhekegel auf dem Kopf trägt, vor einer Sykomore. Der Baum, der eine weibliche Brust und Arme hat und im Text

als Göttin Isis angesprochen wird, verspricht im Jenseits Schatten, Wasser und Speisen. Die Verstorbenen wünschten sich, mittels ihrer frei beweglichen »Seele«, verkörpert als sogenannter Ba-Vogel, in eine solche Idylle hinüberflattern und sich an Speisen und Trank laben zu können, so wie es die beiden Ba-Vögel mit den Porträts der Eheleute an einem kleinen See mit Lotusblumen unter dem Baum gerade tun.





112 Östliche Innenwand vom Sarg des Nacht Assiut; Mittleres Reich, 11./12. Dynastie, um 1980 v. Chr.; Holz, stuckiert und bemalt; L. 191 cm; Hildesheim, Pelizaeus-Museum, 5999.

Nur für den Verstorbenen sichtbar waren auf dieser Sarg-Innenwand die Sargtext-Sprüche 252-258 und 261 aufgeschrieben, die unter

anderem die Vereinigung mit dem auch im Jenseits privilegierten König, mit dem Sonnengott und dem Schreiber des Schöpfergottes zum Thema haben. Die Bildflächen zeigen links eine Prunkscheintür, durch die der Kontakt zur Außenwelt ermöglicht werden sollte, daneben drei Wasserflaschen in einem Ständer, darunter verschiedene

Gefäße, unter anderem mit Wein; rechts davon ein großer Opfertisch mit schmalen Brothälften, darüber ein Rinderschenkel, darunter Weihrauchkugeln und -säckchen; in der Mitte ist eine kleine Kopfstütze neben einem Gürtel, zwei Halskragen und einer Schreiberpalette dargestellt, darunter weitere Schmuckbänder und Troddel sowie eine

gemischte Fleischplatte. Auf diese Weise hatte der Verstorbene neben den religiösen Sprüchen ganz unterschiedliche Dinge für sein jenseitiges Dasein direkt »zur Hand«: Speisen, Getränke, Zierat, Gebrauchsgegenstände und sogar kultisches Räucherwerk.

Totenbücher wurden zum einen Teil auf Bestellung für den Käufer persönlich von beruflichen Schreibern aus Vorlagen kopiert, indem dessen Name und seine Titel gleich in den Text eingefügt wurden. Zum anderen Teil fertigten die Schreiber Totenbücher auf Vorrat, und der Name des späteren Empfängers mußte dann in zahlreiche dafür freigelassene Lücken eingetragen werden.

In der 30. Dynastie wird im Raum Memphis eine Aufzeichnungsvariante für Totentexte populär: man notierte sie auf lange, schmale Mumienbinden, die dem Leichnam direkt auf den Leib gebunden wurden.

Neben dem nach wie vor beliebten »Totenbuch« kommen in der Ptolemäerzeit weitere Totentexte in Gebrauch, die als Bücher des Schreibergottes Thot (griech. Hermes) bezeichnet werden, so die »Bücher (eigentlich Briefe) vom Atmen«. Das vor allem in der Römerzeit verbreitete »Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit« ist ein Hymnus an den Toten, der ihn zu zahlreichen Kultorten und Festtagen in das irdische Leben zurückversetzen soll und wahrscheinlich bei der Bestattung sowie an Totenfesten rezitiert wurde.

Die Verpflichtungen der Lebenden

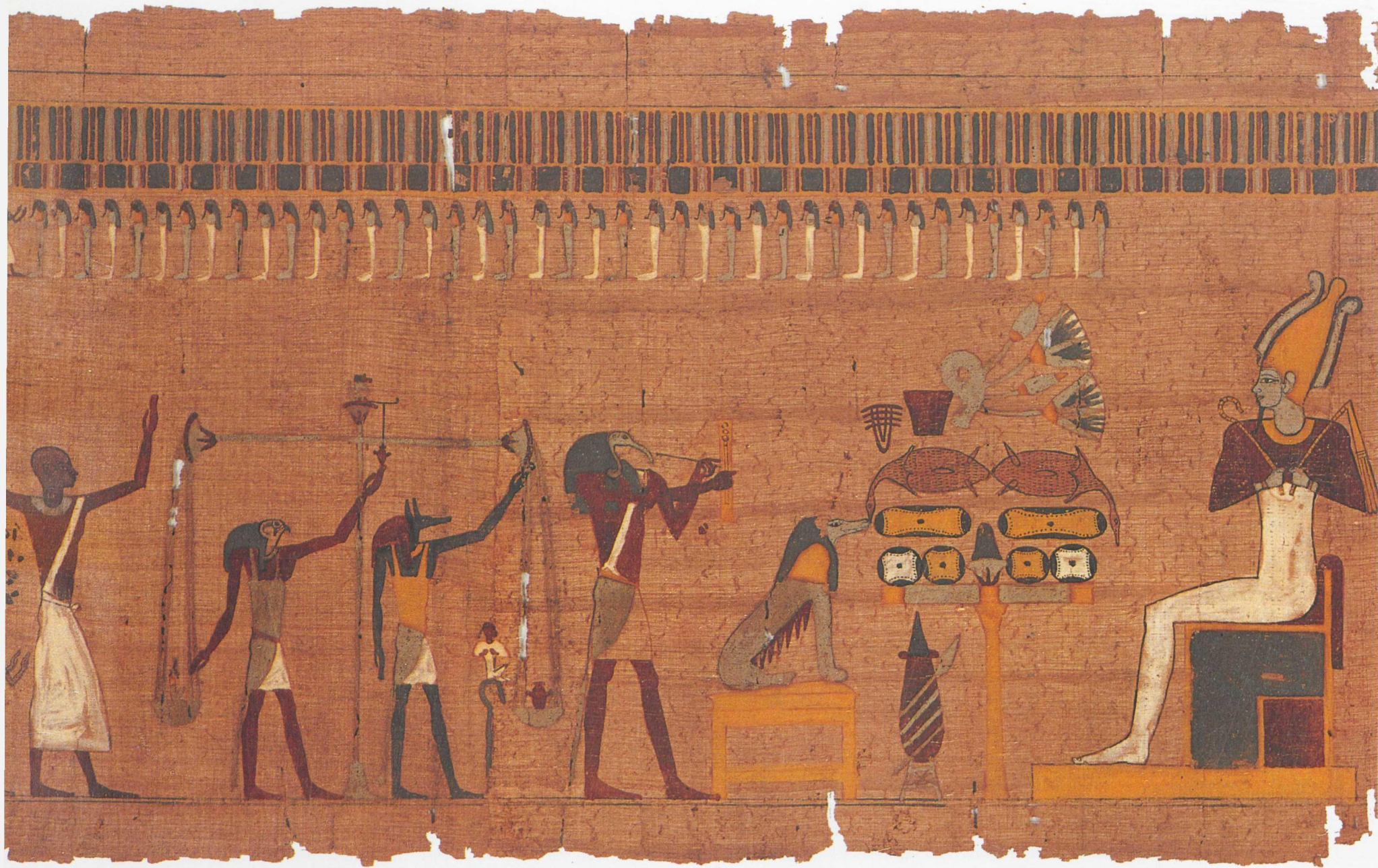
Die zahlreichen materiellen Grabbeigaben, die Darstellungen des täglichen Lebens und der Opfergaben an Grabwänden, die mitgegebenen Totentexte, die Mumifizierung des Körpers, die Kraft der Amulette - all dies reichte nicht aus, um sich des Weiterlebens und Wohlergehens im Jenseits sicher zu sein. Die ständige Erneuerung der Speisen, das Ausgießen von frischem Wasser, aber auch die Anwesenheit und Stimme der

Lebenden vor dem Grab sowie die Erinnerung an den Namen eines Verstorbenen wurden im Alten Ägypten als wünschenswert erachtet, ja sogar als nötig für die Führung eines gottgleichen Daseins im Jenseits.

Die Pflicht der Lebenden, das Grab zu pflegen, der Toten zu gedenken und den Totenkult auszuführen, wird in den Lebenslehren fordernd als Eigenschaft eines vorbildlichen Menschen genannt. In der Lehre des Ani aus dem Neuen Reich wird der Eigennutz dabei nicht vergessen: »Spende Wasser für deinen Vater und deine Mutter, die im Wüstental ruhen ... Laß die Menge wissen, daß du es tust, dann wird dein Sohn es auch für dich tun.« In sogenannten Idealbiographien wird neben dem Thema der Versorgung von Witwen, Waisen, Hungrigen und Nackten auch die Ehrung der Toten hervorgehoben: »Ich vergaß nicht, jeden einzelnen mit seinem Namen zu nennen von allen meinen Vorfahren.«

Um sicher zu sein, daß genügend materielle Mittel vorhanden waren, aus denen die Opfergaben abgeführt werden konnten, setzte der Priestervorsteher und Gaufürst Djefaihapi aus Assiut (12. Dynastie) zu Lebzeiten zehn Verträge mit verschiedenen Priestern auf (unter anderem einen mit sich selbst in seiner Funktion als Oberpriester des Gottes Upuaut). Die Priester verpflichtete er zu bestimmten Opfergaben an einzelnen Festtagen »unter der Kontrolle seines Totenpriesters«, indem er Mittel aus seinem eigenen Privatvermögen als Gegenleistung für die Priester beziehungsweise den örtlichen Tempelkult stiftete.

In Zeiten und Gegenden, in denen das Funktionieren der königlichen Totenstiftung und damit der privaten Versorgung unsicher war, wurden häufig Texte in die von außen zugänglichen Grabwände gemeißelt, die als »Anruf an die Lebenden« bezeichnet werden. Die Vorübergehenden - oft sind die in Frage kommenden lesekundigen Berufsgruppen ein-



114 Jenseitsgericht im Totenbuch der *Iahtesnacht*

Herakleopolis magna; Spätzeit, 26. Dynastie, um 600 v. Chr.; Papyrus, bemalt; H. 23 cm, Br. 65 cm; Köln, Seminar für Ägyptologie, Pap. Colon. 10207, Kolumne 58.

Diese Szene aus dem ägyptischen Totenbuch, einer Weiterentwicklung der Sargtexte, ist die Illustration zum Spruch 125, der das Eintreten in »die Halle der Vollständigen Wahrheit« und die Prüfung des Menschen vor

Osiris, dem obersten Totenrichter, beschreibt. In diesem Totenbuchexemplar ist rechts ein männlicher Verstorbener im Grußgestus aufgemalt, da es auf Vorrat angefertigt worden war. Erhalten hat diesen Papyrus dann aber eine Frau namens *Iahtesnacht* (»Der Mond ist ihre Stärke«), von der hier ein kleines Bild und ihr Name nachträglich in diese wichtige Szene eingefügt worden sind, außerdem wurde der Name im fortlaufenden Text fast 400 mal in spezielle Namenslücken einge-

setzt. Auf der Waage, deren Lot der kleine Pavian des Beamtegottes Thot hält, wird das Herz (links) gegen die Figur der Gerechtigkeit Maat (rechts) abgewogen. Die stehende Gestalt des Thot mit Ibis-Kopf, trägt in der Mitte der Szene das Ergebnis auf seiner Schreiberpalette ein und teilt es Osiris, dem thronenden Totenrichter mit. Im negativen Falle würde die »Große Fresserin«, ein Mischwesen aus verschiedenen Raubtieren, das Herz des Toten vertilgen. Oben sieht man

den Verstorbenen (rechts) vor einem Kollegium von 41 kleinen Richterfiguren, denen gegenüber er sein negatives Sündenbekenntnis ablegt, unter anderem: »Ich habe nicht gestohlen, keinen Menschen getötet, nicht gelogen, nicht gelauscht, nicht unüberlegt geredet, nicht mit der Frau eines (anderen) Mannes geschlechtlich verkehrt, nicht den König oder einen Gott beleidigt, mich nicht über meinen Stand erhoben.«

zeln aufgezählt – werden aufgefordert, Wasser auszugießen, Opfergaben abzulegen oder – »wenn nichts in ihrer Hand ist« – wenigstens die Opferformel und den Namen des Grabbesitzers auszusprechen. Bestärkt wird dieser Wunsch mit Eigennutz (»Wenn ihr wollt, daß euch der König lobt«), mit Anspielungen auf die eigene Lebenszeit (»wenn ihr das Leben liebt und das Vergehen haßt«) oder mit Drohungen, falls die Bitte nicht erfüllt wird (besonders drastisch in Assiut: »derjenige soll gekocht werden zusammen mit den Verbrechern, die der Gott verflucht hat«). Eine im Krieg zerstörte Berliner Stele der Spätzeit enthält folgende Ermahnungen: »Die Lebenden, die an der Nekropole vorbeikommen werden und in diesem meinem Grab umhergehen werden, die sehen werden, was in ihm ist und die nicht seine Inschriften schützen und seine Statue respektieren werden: ihr Gott wird ihr Weißbrot nicht annehmen, sondern sie werden

zu den Feinden des Gaugottes gehören. Sagt ihr (etwa): ‚Was geschieht, geschieht. Die Sonne scheint (doch) hier, und das Opfer, das gegeben wird, ist die Angelegenheit dessen, dem es gegeben werden soll?‘ Ihr sollt (aber) nicht den Rücken wenden gegen die, die in ihren Gräbern liegen! Die Strafe dafür ist im Himmel. ... Beweint (wenigstens) den, der in der Finsternis ist, ohne Licht!«

Aus der Zeit nach dem Neuen Reich, nach den Grabräubereien und Zerstörungen am Ende der Ramessidenzeit, haben sich vor allem in Theben zahlreiche kleinformatige Holzstelen erhalten, die häufiger weibliche als männliche Verstorbene vor einem Gott in betender Haltung darstellen. Die Funktion und Größe dieser Totenstelen erklärt sich daraus, daß oberirdisch zugängliche Grabanlagen in dieser Zeit sehr unsicher geworden waren und regelmäßiger Totenkult selten stattfand. Während

115 Grabstele des Amenemhet mit einem Anruf an die Lebenden

Mittleres Reich, 12. Dynastie, 12. Regierungsjahr Amenemhets II., um 1880 v. Chr.; Kalkstein; H. 69,5 cm, Br. 39 cm; Hannover, Kestner-Museum, 2927.

Der Besitzer der Stele trägt den gleichen Eigennamen wie der regierende König seiner Zeit, Amenemhet II. (1882–1872 v. Chr.), dessen Thronname Nebukaure in der ersten Textzeile in einer Kartusche geschrieben ist. Der Verstorbene sitzt mit seiner Frau auf einer Bank vor einem niedrigen Tisch mit verschiedenen Opfergaben. Im Text schildert er sein vorbildliches Leben: »Ich war (wie) ein Vater für die Waise, (wie) ein Gatte für die Witwe, ein Windschutz dem Frierenden, ich

gab dem Hungrigen Brot, dem Nackten Kleider, ich setzte mich für einen Mann bei seinem Vorgesetzten ein, ohne daß er davon wußte.« Anschließend bittet er: »Oh ihr Lebenden, die ihr an dieser Stele vorübergeht! Ihr sollt sagen: 1000 an Brot und Bier auf den Altar des Gottes Chontamenti, des Herrn von Abydos, für den Ehrwürdigen Kleinvieh-Vorsteher Amenemhet, gerechtfertigt, Herrn der Würde, und für seine Frau, die er von Herzen liebt, Kem, gerechtfertigt.« Bei den letzten anderthalb Zeilen ergaben sich Platzprobleme wegen der Größe der Figuren, so daß die Zeichen kleiner und zum Teil auf die Bildfläche geschrieben werden mußten.



die Könige und Hofbeamten sich innerhalb von sicheren Tempelumfassungsmauern bestatten ließen, wurden für weniger angesehene Verstorbene zum Beispiel die Schächte alter Gräber mit neuen Bestattungen bescheidenen Ausmaßes belegt. Neben dem Sarg bekam die Stele als wichtigste Grabbeigabe die Funktion, den Namen der Toten zu bewahren und sie oder ihn in den direkten Schutz eines Gottes zu stellen. Ein aufgemalter üppiger Opfertisch sollte jetzt die Gottheit selbst dazu ermuntern, sich für das Wohlergehen der Verstorbenen im Jenseits einzusetzen.

Briefe an Tote

Die persönliche Einstellung der Lebenden zum Tod und zu ihren verstorbenen Verwandten ist ein Bereich, der naturgemäß nicht allzu häufig in den ägyptischen Quellen zum Ausdruck kommt. Die seltenen schriftlichen Aussagen hierzu lassen aber interessante Facetten des Totenkultes erkennen.

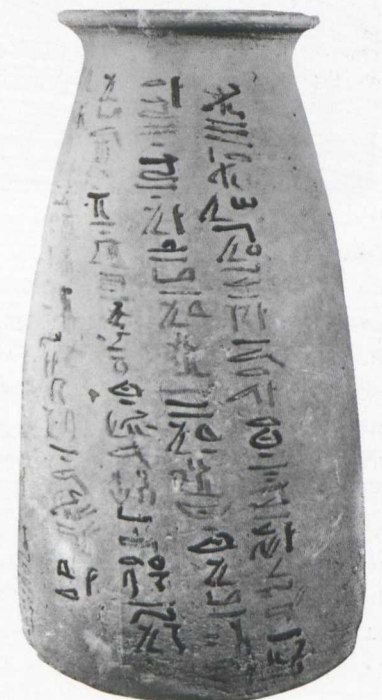
Bereits aus dem Alten Reich sind Briefe erhalten, die Lebende an ein verstorbene Familienmitglied geschrieben haben. Es sind überwiegend Witwen und Waisenkinder, die sich an das ehemalige Familienoberhaupt wenden, weil es zum Beispiel Streitigkeiten bezüglich des Erbes gibt, oder Kinderlosigkeit, Krankheit und schlechte Träume den Schreibenden plagen. Man wandte sich dann an den »ach« des Verstorbenen, ein Begriff, der nach den neuesten Forschungen als »wirksames Wesen mit verborgener Ursache« zu interpretieren ist, man könnte auch sagen »unsichtbares Wesen, das Einfluß nehmen kann« oder konkret »handlungsfähiger Totengeist«.

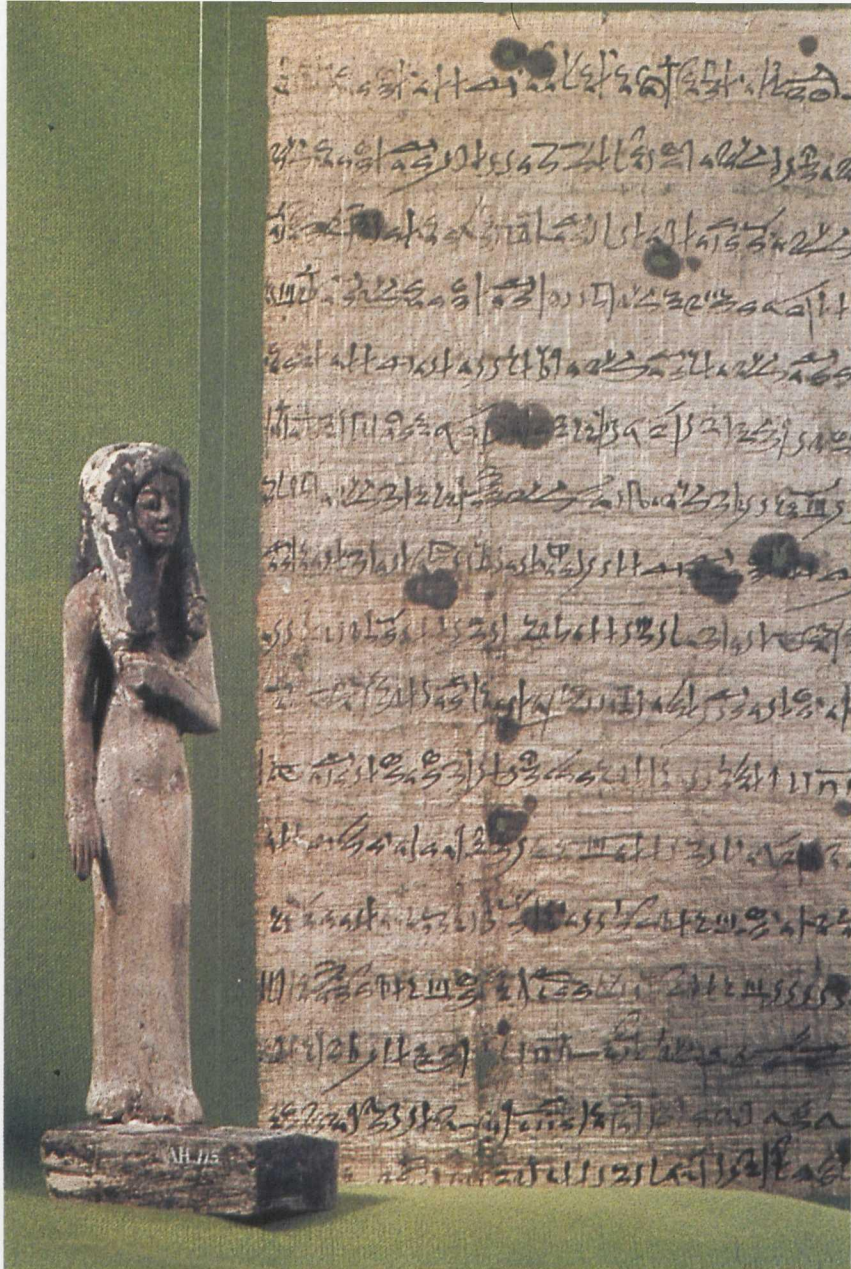
Geschrieben wurde häufig auf eine kleine Tonschale, in der ein Leckerbissen gereicht wurde. Wenn der Tote sich an der Speise erquickt hatte, sollte er den darunter stehenden Brief lesen und war als Dank zu einer Gegenleistung verpflichtet. Im Text wird der »ach« an frühere Versprechen erinnert, die Notlage und die Übeltäter werden konkret benannt, und an den Toten wird zum Beispiel eindringlich appelliert: »Wecke deinen Vater auf! Erhebe dich gegen sie (die Übeltäter) zusammen mit deinen Vätern, Brüdern und Freunden, so daß du sie niederwirfst!« Anschließend werden dem Toten weitere Opfergaben versprochen, wenn er seine Kräfte zugunsten des Absenders einsetzt. Noch in koptischer Zeit wurden Verstorbene als Vermittler für Hilferufe an Gott benutzt: man legte zum Beispiel einen beschriebenen Papyrus auf die Mumie, damit

116 Totenbrief auf einem Krugständer

1. Zwischenzeit, um 2050 v. Chr.; Ton mit rotem Überzug, in schwarzer Tinte beschriftet; H. 23 cm; Chicago, Haskell Oriental Museum, 13945.

In diesem Brief mit insgesamt acht senkrechten Zeilen bittet ein Mann seinen verstorbenen Vater, sein zu Lebzeiten gegebenes Versprechen zu halten und für ihn einzutreten: er soll in seiner Eigenschaft als »ausgezeichneter Totengeist« zwei böartige Dienerinnen von der Gattin des Briefschreibers fernhalten und ihm sowie seiner Schwester jeweils zur Geburt eines gesunden Knaben verhelfen. Als Gegenleistung wird ihm versprochen: »Der große Gott wird dich loben und dir reines Brot geben«. Auf dem Krugständer muß eine besondere Schale gestanden haben, denn der Briefschreiber erwähnt sie: »Ich bringe dir diese Schale, die deine Mutter gemacht hat. Richte wegen ihr!«





diese »allezeit ausruft, was auf diesem Papyrus steht, bis Gott erhört und uns eilends Recht verschafft, Amen.«

Manchmal wurden die Totengeister aber auch selbst als Urheber von Krankheit oder Unheil angesehen, was als Reaktion auf falsches Verhalten der Lebenden zurückgeführt wurde. So heißt es in der Lehre des Ani: »Stelle den Totengeist zufrieden; mach was er wünscht. Halte dich für ihn von seinem Tabu rein, damit du von seinen zahlreichen Schädigungen unversehrt bleibst.« Zuweilen war es offensichtlich nötig, schädliche Totengeister über ihren Irrtum oder ein eventuelles Mißverständnis aufzuklären: Ein Witwer des Neuen Reichs hat zum Beispiel einen langen Brief an seine verstorbene Frau geschrieben, in dem er ihr vorhält, wie gut er doch immer zu ihr gewesen sei, so daß sie keinen Grund hätte, gegen ihn zu grollen.

Ganz ähnlich hat ein anderer Mann, fast 1000 Jahre früher, eine Verstorbene auf der Rückseite einer Stele aufgefordert, seine Krankheit zu beseitigen, denn er habe ihren Totenkult immer richtig vollzogen. Sie solle ihm im Traum erscheinen, damit er sehen kann, daß sie sich für ihn einsetzt: »Wenn dann die Sonne aufgegangen ist, werde ich dir alle guten Dinge hinlegen und ein Opfer ausstatten.« Es ist anzunehmen, daß er die Nacht in der Grabkapelle geschlafen hat, um ihrem Totengeist möglichst nahe zu sein.



118 Stele für Ahnenkult
Amarna; Neues Reich, Ende 18. Dynastie, Zeit Echnatons, um 1340 v. Chr.; Kalkstein; H. 14,8 cm, Br. 10,7 cm, Dicke 0,25 cm; Amsterdam, Allard Pierson Museum, 3733. Kleinformatische Stelen, wie diese in der Hauptstraße gegenüber von Haus Nr. 4 im Arbeiterdorf von Tell el-Amarna gefundene, standen in Nischen im Wohnhaus der Familie und dienten dem Ahnenkult. Der Name des Verstorbenen ist hier nicht erhalten, er sitzt auf einem prächtigen Stuhl, bekleidet

mit einem langen weißen Schurz, seine Füße ruhen auf einem Fußbänkchen. Auf dem Kopf trägt er oberhalb seiner Perücke einen Salbkegel, er riecht an einer Lotosblüte: beides Zeichen für ein festliches Ambiente, das man dem Toten wünscht. Vor ihm steht ein Opfertisch mit drei Broten und einem Bund Zwiebeln, ein Gemüse, das in Ägypten sowohl als Grundnahrungsmittel, als auch als Antibiotikum und am Totenfest Sokar eine besondere kultische Rolle spielte.

117 Totenbrief an die Verstorbene Anchiry mit einer Figur dieser Frau
Saqqara; Neues Reich, 19. Dynastie, um 1250 v. Chr.; beidseitig beschriebener Papyrus; H. 35,5 cm, Br. 19,5 cm und bemalte Holzfigur, H. 23 cm; Leiden, Rijksmuseum van Oudheden, Papyrus Leiden I 375 = AMS 64, Figur AH 115.

Der hieratisch geschriebene Text enthält einen Brief »an den trefflichen, handlungsfähigen Totengeist der Anchiry« von ihrem Gatten, der ihn drei Jahre nach ihrem Tod

verfaßt hat, da er anscheinend keine Ruhe vor ihr findet: Mehrfach fragt er: »Was habe ich dir getan?« und beschuldigt sie »Siehe, du läßt mein Herz nicht angenehm sein.« Zum Zeitpunkt ihres Todes war er nicht bei ihr, sondern in den Diensten Pharaos. Er schildert ihr daher jetzt sein tadelloses Leben, vielleicht um sich von einer bewußten oder unbewußten Schuld freizusprechen. Der Papyrus war an die kleine Statue geheftet, die er als Abbild seiner Gattin in ihrem Grab abgestellt hat.

Der Ahnenkult

Besondere Persönlichkeiten, die bereits zu Lebzeiten ein hohes soziales Ansehen genossen hatten, wurden als Ahnen verehrt. Auf der Insel Elephantine entwickelte sich im Mittleren Reich der ausgeprägte Kult um den verstorbenen Beamten Heqaib, der als »Mittler-Gott« und »Patron im Jenseits« wie ein Heiliger von allen Bevölkerungsschichten angesprochen und verehrt wurde. Im Neuen Reich weiß man aus den Arbeiterdörfern von Amarna und Deir el-Medineh von einem weitverbreiteten Ahnenkult. Von den Verstorbenen, denen eine besonders enge Beziehung zum Sonnengott nachgesagt wurde, stellte man kleine Stelen im Wohnhaus auf. Hier opferte man ihnen und richtete Bitten an sie, die sie aufgrund ihrer gottgleichen Fähigkeiten aus dem Jenseits heraus erfüllen sollten.

Ein besonderes Zusammentreffen von Lebenden und Toten gab es an den verschiedenen Totenfesten, die man in der Nekropole feierte. Beim »Schönen Fest vom Wüstental« besuchte der Gott Amun von Karnak in einer Prozession zunächst seinen Tempel in Luxor, dann die Nekropole auf dem anderen Ufer, im thebanischen Westgebirge. Die Verwandten zogen mit Blumen, Proviant und Musik ebenfalls zu ihren Toten und feierten ausgiebig im Grabeingang, so daß Leben in die dunklen Gemächer einzog und Gesang, Geplauder und Speisendüfte die Geister der Toten erreichten: »Feiere den Tag, gib Duftstoffe und Salböl an deine Nase, Lotos und Beerenkränze an deine Brust, während deine Geliebte, die dein Herz erfüllt, dir zur Seite sitzt« (Grab des Neferhotep). In diesen Lied-



119 Kapelle für des Ahnenkult des Ani
Deir el-Medineh, Theben-West; Neues Reich, 19. Dynastie; um 1250 v. Chr.; Kalkstein mit Resten von Bemalung; H. 36 cm, Br. 21 cm; Hannover, Kestner-Museum, 2936. Wieder sitzt der Verstorbene vor einem Opfertisch mit Broten, einer Feige, einem Kürbis und Lauch und riecht dabei am Lotos. Um die Szene herum ist eine grabähnliche Kapelle gestaltet worden: im Türsturz wird die Sonnenbarke von zwei Pavianen angebetet, im Pyramidion, das sich über den Gräbern von Deir el-Medineh erhob, beweinen die göttlichen Schwestern Isis und Nephthys das Zeichen für »Westen« als

Gebiet der Toten und damit auch ihres verstorbenen Bruders Osiris. Die Inschriften bezeichnen den Verstorbenen namens Ani als »ach iker en Ra«, das heißt »handlungsfähiger Totengeist des Sonnengottes«. Besonders angesehene und verdiente Dorfbewohner wurden nach ihrem Tod von Mitgliedern der Familie und der ganzen Siedlung verehrt, da ihnen eine Mittlerfunktion zwischen den Lebenden und den Göttern zugesprochen wurde. In einer Kultnische im Wohnhaus fanden das Gedenken und kleine Opferhandlungen statt, die man in Notlagen mit einem Hilferuf an den Toten verbinden konnte.

texten, die innerhalb der Bankettszenen auf den Grabwänden niedergeschrieben sind, kommt manchmal zum Ausdruck, daß die Totenfeste den Lebenden ihre eigene Sterblichkeit vor Augen führen sollten: »Feiere den schönen Tag, werde dessen nicht müde! Siehe, niemandem ist gegeben, seinen Besitz mit sich zu nehmen. Siehe, niemand der ging, ist wiedergekommen.« (Lied des Antef).

So viele verschiedene Vorkehrungen für ein Weiterleben nach dem Tod in Ägypten auch getroffen wurden, eine Angst vor dem unbekanntem Jenseits und eine Skepsis gegenüber der Wirksamkeit des Totenkultes waren wohl immer präsent und gingen einher mit der Liebe zum irdischen Leben. Eine Witwe namens Nesmut spricht auf der Statue für ihren verstorbenen Gatten Nachtefmut zur Zeit der 22. Dynastie folgende Worte, die in dieser Formulierung bislang ohne Parallele sind: »Laß uns nicht in dieses Land der Ewigkeit gehen, damit unsere Namen nicht vergessen werden. Ein Augenblick im Angesicht der Sonnenstrahlen ist nachhaltiger als die Unendlichkeit in der Rolle des Herrschers des Totenreichs.«



120 Stele der Djedamuniu(es)anch
Deir el-Bahari; 3. Zwischenzeit, 22. Dynastie, um 900 v. Chr.; Holz, stuckiert und bemalt; H. 27,6 cm, Br. 23 cm, T. 2,7 cm; Kairo, Ägyptisches Museum, R.T. 25.12.24.20.

Die Stele der Verstorbenen mit Namen »Amun hat gesagt, sie soll leben« ist in zwei Register geteilt. Das untere Register zeigt in seltener Manier einen Friedhof im Westgebirge mit den oberirdischen Grabanlagen, eine ist mit einem Pyramidion bekrönt, wie es in Deir el-Medineh üblich war, die andere

mit Hohlkehlen und Kuppeln. An der Grenze zwischen Fruchtländ und Wüste hockt eine Frau auf dem Boden und läßt dabei zwei Trauergesten erkennen: sie rauft sich die Haare und hat ihre Brust entblößt. Hinter ihr sind eine Sykomore und zwei Dattelpalmen dargestellt, die voller Früchte hängen, ein weiterer Opfertisch mit Broten und ein Wasserbecken. Dieser üppige und schattige Garten steht im verlockenden Gegensatz zur trockenen und heißen Wüstenregion der Gräber.